

# Bschopauer Wochenblatt.

Gemeinnützige und angenehm unterhaltende Mittheilungen  
für den Bürger und Landmann.

Mit allergnädigster Königl. Sächsischer Concession.

N<sup>o</sup>. 12.

Sonnabends, den 21. März

1846.

## Motto:

Im Vergleichen findet sich gar oft die Wahrheit,  
Stellt sich unserm Auge dar in voller Klarheit.

### I.

#### Frauenherz und Eisenbahn.

Ein Frauenherz und eine Eisenbahn, sie gleichen  
Weinade alle beide sich auf's Haar,  
Wer so mit beiden fährt, ist gar nicht mehr sein eigen,  
Der fremden Macht gehört er ganz und gar,  
Den eig'nen Willen muß man ganz vergessen,  
Ist man auf beiden einmal — aufgefessen.

Bevor man so ein Frauenherz befahren,  
Da geht's mit seinen Actien halloh!  
Doch fängt man endlich an darauf zu fahren,  
So fahr'n die Actien zurück, oho!  
Trog Passagier und allem Tarifart  
Stehn doch die Herzens-Actien niemals — pari.

Ein Frauenherz geht vorwärts ungezügelt,  
Es trogt der Zeit, dem Elementenkampf,  
Und die geheime Kraft, die seinen Lauf beflügelt  
Ist, wie bei einer Eisenbahn: — der Dampf.  
Will es geschwinder noch in seinem Lauf von bannen,  
Braucht's einen Hansdampf nur noch vorzuspannen.

Ja mit dem Hansdampf ist gar nicht zu scherzen,  
Er schraubt und pfeift in seiner Seele tief,  
Und schleppt oft sechzehn leere Frauenherzen  
Gleich fort mit sich wie eine Locomotiv.  
Und ist das Frauenherz nicht weit gescheidter,  
So kommt mit lauter Pfliff er immer weiter.

Ein Frauenherz weiß seine Fahrt schon zu belohnen,  
Macht bei dem Hauptziel manchen Nebenschritt,  
Es macht gar oft so — Zwischenstationen —  
Und nimmt noch nebenbei so manchen mit,  
Und mit der Zeit, so will bisweilen uns gemahnen,  
Baut sich das Frauenherz auch Flügelbahnen.

Die Billetdoux zur Fahrt bekommt man durch die Kasse,  
Sie spielen alle Farben: gelb und grau und grün,  
Wer mehr bezahlt, bekommt die erste Klasse,  
Doch deshalb fahren sie nicht besser d'rin,  
Und wollt ihr in das Frauenherz dann schauen,  
So sitzen in der dritten Klass' — die Frauen.

Hat man das Frauenherz versäumt, nur die Secunde,  
So geht es ab, da hilft kein Rasen, Schrei'n;  
Doch laufe man nicht nach, man warte eine Stunde,  
Dann kommt's zurück und ladet ein;  
Oft sagt's: „Ich fahre ab!“ und wartet doch noch häufig,  
Im Technischen heißt das: „Der Zug geht so bei-  
läufig!“

Jedoch man muß gesteh'n, Sie werden schon erlauben,  
Die Frauenherzen sind sehr frequentirt,  
Man braucht sich nach der Fahrt nicht abzustauben,  
Besonders schnell wird man da expedirt,  
Im Gegentheil, man hat kaum Platz genommen,  
So ruft man schon: „Ach Gott, wie bin ich angekom-  
men!“

Nicht wahr, jetzt lachen sie wohl, lieben Herren,  
Weil es den Frauen gilt, ich selber sag',  
Ich bitte Sie, zu viel sich nicht darauf zu sperren,  
Wer weiß, was von dem Mann zu sagen ich vermag!  
Ach, Sie erschrecken? Für jetzt laß' ich Snad' ergehen,  
Toboch, geborgt ist nicht geschenkt — auf Wie-  
dersehen.

Wie? Was? Ich sollte noch mit etwas kommen?  
Man fürchtet meine letzten Worte nicht?  
Wohlan! Schön Dank! und nun hab' ich mir vorgenommen,  
— Und wie gerufen kommt mir die Geschichte —  
Ich rede jetzt, und drohte mir auch Köpfung,  
Vom Herz des Mannes, vom Wauwau der Schöpfung.

Ein Männerherz, darauf muß ich mich spreizen,  
Ein Männerherz ist gleich der Eisenbahn,  
Man muß das Männerherz beständig heizen,



Und alle Augenblicke schnaubt es grob und an,  
Und nöthig sind ihm oft die bösen Zangen,  
Denn sonst ist gleich sein — Feuer ausgegangen.

Ein Männerherz ist ein Waggon, ein breiter,  
Man rückt da buhnenweise nur heran,  
Wahr ist's, man kommt damit wohl immer weiter,  
Denn so ein Männerherz — das hält nicht an! —  
Und mit dem Billetdoux geht's zu! ich wette,  
Dft hat's mehr keinen Platz, vergiebt doch noch Billete.

Ja, solch' ein Männerherz hat Vorzug unverholen  
Noch vor der Eisenbahn wohl irgendwo,  
Man braucht kein Holz, braucht keine Kohlen,  
Ein Männerherz, das heizt man auch mit — Stroh.  
Kurzum es gleicht der Eisenbahn in allen Dingen,  
Denn, wenn man will, macht es auch — Extrafahrten.

## II.

### Ueber die Frauen.

Was erzählt zunächst das Buch aller Bücher:  
die heilige Bibel, von der Verheirathung Adams?

Machte unser Urvater der schönen Eva die  
Cour? Schmachete er Jahre lang um ihre Liebe?  
I bewahre! der liebe Gott wußte, daß ein nüch-  
terner Mensch sich bedeutend besinnen würde,  
um eine Eva zu freien; er versenkte daher den  
guten Adam in einen tiefen Schlaf, versetzte ihm  
einen Rippenstoß und — Adam hatte eine Frau.  
War Adam hoch erfreut über die neue Erschei-  
nung? Machte er seiner gestohlenen Rippe viele  
Complimente? Bewunderte er die Reize unserer  
Stammutter? Nein, er gähnte, machte große  
Augen und sagte: Pah, es ist Fleisch von mei-  
nem Fleische! — und des armen Vaters Adam  
erster Schlaf war seine letzte Ruh. \*)

Ueberhaupt erzählt uns die Bibel nicht gar  
viel Erfreuliches von den Weibern. Gleich bei  
der Schöpfung heißt es: Gott besah sich Alles,  
was er gemacht hatte und sprach: „Es ist gut;“  
bei der Erschaffung des Weibes aber sagte er —  
nichts.

Durch wessen Schuld wurden wir des Para-  
dieses verlustig? und müssen wir unser Brod im  
Schweiß unseres Angesichtes essen? Durch die  
Neugierde eines Weibes! — Durch wen wurde  
Simson gefesselt, Davids Heiligkeit getrübt, Sa-  
lomon zum Narren gemacht? Durch Weiber.

\*) Die gütigen Leserinnen wollen nicht zürnen; freund-  
lichere Ansichten anderer Schriftsteller kommen schon auch  
noch, und in vollem Maße.

Wer verleitete den Apostel Paulus seinen Herrn  
zu verläugnen? Ein Weib! — Von der Neuz-  
gierde der Frau giebt uns die Bibel ein treffendes  
Bild in der Madame Loth; von der Aus-  
gelassenheit in Frau Potiphar, und von der List  
und Betrugsucht in Fräulein Rachel, die die Gd-  
zen ihres Vaters gestohlen hatte und sie unter  
ihrem Sattel verbarg; sowie auch in der Pa-  
triarchin Rebecca, die ihren alten und blinden  
Gemahl foppen ließ.

Julius Weber bemerkt, daß die Patriarchen  
bei der Behandlung der Weiber ihre Heerden  
zum Muster genommen zu haben scheinen; der  
Erzvater Abraham, als er Engel tractirte, sagte  
seiner Sara: „Eile, mende 3 Maaß Semmel-  
mehl und backe Kuchen“ und es war gar keine  
Rede davon, sie zur Tafel zu ziehen. Moses  
ruft ein barsches: „Und er soll dein Herr sein.  
Der Apostel Paulus predigt: „das Weib soll  
schweigen in der Gemeinde“ und befiehlt: „ihr  
Weiber, seid ganz unterthan euren Männern.“ —

Bei den Egyptern, Griechen und Römern  
waren die Weiber nicht mehr geachtet.

So läßt Homer den Telemach seiner Mut-  
ter sagen: Auf! zum Gemach hin, besorge du  
deine Geschäfte, Spindel und Webstuhl und ge-  
beut den dienenden Weibern fleißig im Werke zu  
sein. Das Wort gebühret den Männern allein  
und mir am meisten, denn mein ist die Obmacht.

Und was sagte die Mamma Penelope?

Und sie erwog im Geiste die verständige  
Rede des Sohnes und trollte sich.

Demokrit heirathet ein ganz kleines Weib-  
chen. Als er gefragt wurde, warum er eine so  
kleine wähle, gab er ganz artig zur Antwort:  
„Unter den Uebeln muß man das Kleinste wählen.“

Metellus sagte öffentlich: „Wenn die Natur  
uns erlaubt hätte, unser Geschlecht selbst fortzu-  
pflanzen, so brauchten wir diese beschwerlichen  
Gefährtinnen nicht. —

Shakespeare schildert in seinem Othello die  
Weiber folgendermaßen:

„— Bilder außer dem Hause, Glocken im  
Besuchzimmer, wilde Katzen in der Küche, Hei-  
lige beim Unrecht, Teufel, wenn ihr beleidigt  
seid, Schauspielerinnen in der Hauswirthschaft.  
Ihr steht auf, um zu spielen und geht ins Bett,  
um zu arbeiten. —

Milton antwortete auf die Frage: woher es  
komme, daß in manchen Ländern der Fürst im  
vierzehnten Jahr für regierungsfähig erklärt werde,



während die Verehelichung im achtzehnten versagt sei? — „Weil es schwerer ist, ein Weib, als ein Volk zu regieren.“

Die Slaven sprechen nie von ihren Weibern, ohne ein „mit Respect zu sagen“ beizufügen, und in der Türkei werden unter der Seelenzahl die Weiber nicht mit verstanden. In England heißt das Weib *Wo man* (Mannswch). Wer kennt nicht die sarkastischen Sprichwörter über das Wort Weib, die fast jede Sprache aufzuweisen hat:

Wein, Würfel, Weib, das heißt:  
der bösen W sind drei. —

Rosebues Wort: „Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib“ ist allbekannt.

Jean Paul sagt von den Weibern: sie sind noch zehnmal listiger und falscher gegeneinander als gegen uns. — — —

**Singegen** erwähnt Plato der Frauen mit großer Achtung; er will ihnen gleiche Rechte und Erziehung, ja selbst Staatsämter zuertheilt wissen. — Auch Blutarch, Thucidides, Socrates, Pericles und Demosthenes sprachen sich äußerst günstig für das zweite Geschlecht aus.

Plinius erzählt auch als Beleg, daß die Frauen in frühern Zeiten sogar von den Thieren respectirt wurden, daß sie weniger von Löwen angefallen wurden.

Jedoch die goldene Zeit der Frauen brach erst mit dem Ritterthum herein. Die Ritter erhoben die Frauen zu Göttinnen. In dieser Zeit gediehen auch zahllose Schriftsteller, welche die Frauen im Einzelnen und im Ganzen apotheosirten; so z. B. schrieb Agrippa ein dickleibiges Buch über die Herrlichkeit der Frauen und ihre Erhabenheit über das männliche Geschlecht. Boccacio erhebt die Frauen zu Engeln. Nicht zu rechnen Ariosto, der in seinem *Rolando* den Frauen auf alle mögliche Weise zu schmeicheln und ihnen Weibrauch zu streuen bemüht war; und Petrarca, der in Sonnetten, in Balladen und Sestinen das Frauengeschlecht emporhob, und zahllose Troubadours, Minnesänger und das ganze Heer der guten und schlechten Dichter, welche jede cultivirte Nation zur Rettung der Frauen aufzuweisen hat. Albrecht Dürer sagte: „Ich mag nicht in den Himmel, wenn da es keine Weiber giebt.“

Unser unsterblicher Schiller war bekanntlich einer von denjenigen deutschen Dichtern, die am meisten für die Frauen begeistert waren. Wer

kennt nicht seine Gedichte, die nur Hochachtung und Liebe für das Geschlecht athmen und namentlich das:

Chret die Frauen, sie flechten und weben  
Himmliche Rosen ins irdische Leben zc.

Siegm. von Birken nennt das Weib ein Wunderwerk auf Erden, und einen kurzen Begriff aller Liebhabigkeiten auf Erden.

Der sentimentable Jean Paul bleibt trotz des obigen Citates, doch ein großer Vergötterer des zweiten Geschlechts. Seine Schriften wimmeln von Stellen wie: „das weibliche Geschlecht, dieses wärmere, zartere, edlere Geschlecht, — die Frauen sind ein liebliches Geheimniß, nur verhüllt nicht verschlossen. Frauen und Liebe trennt nur der kalte Verstand.“ — Ja, er getraut sich auch einmal zu behaupten, daß: lange Libertinage die Weiber nur klüger, während es die Männer dümmer macht.“ — Unsere neueste Literatur hat Legionen von Dichtern aufzuweisen, die es sich zum Hauptgeschäft machten, das Geschlecht in Lob und Huldigung zu besingen. Einer der aufrichtigsten Verehrer und Bewunderer der Ewtdochter, ist der geistreiche M. G. Saphir. Derselbe definiert das Weib in folgenden Worten: „Honigseim des Lebens, Zuckererbse in der Schote des Daseins, Fettaggen auf der magern Suppe des Lebens, Hechtleber in der großen irdischen Fastenzeit, Weihnachtsbaum auf dem Kindermarkt der Menschheit und wundervolle Spiralfeder in der großen Weltmaschine.“ Derselbe Dichter sagt ein anderes Mal:

Was war das Leben immer  
Wohl ohne Frauenzimmer?  
Ein Demant ohne Schimmer,  
Ein Himmel ohne Blau,  
Ein Morgen ohne Thau,  
Ein Garten ohne Duft,  
Ein Athem ohne Luft,  
Ein Mädchen ohne Herz,  
Ein Dasein ohne Scherz,  
Ein Nachtstück ohne Licht,  
Ein Wechsel ohne Sicht,  
Ein Kusse ohne Rubel,  
Eine Hochzeit ohne Jubel,  
Ein Feldzug ohne Feld,  
Ein Freier ohne Geld —  
Jedoch wo sie sind, — sie,  
Da fehlt die Sonne nie,  
Da herrscht des Seins Magie  
Harmonie, Poesie. —

„So hättest du denn, mein lieber Leser, ein Resümé der Gedanken und Meinungen der berühmtesten Schriftsteller über die Weiber und



wenn du noch der Behauptung eines großen Königs; daß der Mann eine Null ist, dem eine Eins vorstehen muß, wenn Sie Bedeutenheit haben soll“ und des Spruches, „daß das Weib die andere Hälfte des Mannes ist“ dich erinnerst, und du doch mehr als für eine Null und nicht weniger als für ein Ganzes wirst gelten wollen, so hoffe ich dich, so du es noch nicht bist, bald in Hymens Tempel eintreten zu sehen, von dem du nach dem Vorhergehenden weder ein Paradies noch eine Hölle, sondern ein lauliches Fegfeuer zu erwarten hast.

III.

**V e r m i s c h t e s.**

**Waterländisches.**

Die 2. Kammer hat bei Berathung der Bewilligung von 2 bis 300,000 Thlr. zu einem Museum bewiesen, daß sie nicht mäkelst und knausert, wo es sich um etwas Wesentliches, Nothwendiges, oder um etwas handelt, was die Ehre u. der Nation verlangt. Allein bei der Budget-Berathung hat sie auch gezeigt, daß sie sogar die Ausgabe von 200 Thlr. verneint, wo es ihr als unnöthig erscheint. So verwilligte sie eine solche Summe nicht als Reise-Equivalent für den katholischen Sächs. Kirchen-Obersten, weil das Verlangen ihr als die Parität verlegend erschien.

Hierbei kamen auch die Herren Jesuiten hinsichtlich ihrer „brüderlichen Vereinigung mit den barmherzigen Schwestern, mit den — „christlich-geistlich-römisch-katholisch-schwesterlichen Verbindungen in der Oberlausitz, der Brüderschaft zum Herzen der Jungfrau Maria — — mit zur Sprache, sowie Todt bei einem angeregten Abschluß eines Concordats mit Rom folgende Worte sprach: „Ein Concordat sei weder nöthig noch wünschenswerth. Die Zahl der röm. Katholiken in Sachsen sei nicht bedeutend und er hoffe und wünsche, daß deren Zahl sich immer mehr vermindern und endlich ganz aufhören werde. Mit der päpstlichen Kurie dürfe man sich so wenig als möglich einlassen, denn bei Verträgen mit ihr sei nie etwas gewonnen worden. Was ihr vortheilhaft, beute sie aus, was dem andern Theile günstig sei, wisse sie zu umgehen und zu vereiteln.

Den Berathungen über die verschiedenen Eisenbahnen folgend, ward die Chemnitz-Niesauer Eisenbahn-Bewilligung endlich vollendet, und Neuse-

rungen lassen schließen, daß einmal gewiß über Tüterbock nach Niesau gebaut und eingemündet wird, und daß die Bahn von Chemnitz nach Zwickau auch am Ende nicht unterbleiben kann und wird.

Hinsichtlich der Brandcassenbeiträge, wo zur Deckung der Fixation die Regierung auf die Periode von 1846—1848 jährl. 9 Mgr. vom Hundert vorgeschlagen hatte, hielt die Majorität der betreffenden Deputation eine niedrige Beitragsquote zwar für hinreichend, allein die Kammer trat bei der Abstimmung der Ansicht und dem Vorschlage der Regierung bei.

**Unser liebes Baden**

Wird vielleicht klug ohne Schaden.

Die Wahlmännerwahlen zu dem bekanntlich schnell aufgehobenen und nun wieder zusammenzusetzenden Landtag in Baden sind bis jetzt, trotz der außerordentlichen Anstrengungen einer verbundenen bürokratisch-absolutisch-ultramontanen Parthei, welche sogar hie und da weder Geld, noch Versprechungen, noch Drohungen gespart haben soll, überwiegend im Sinne des Fortschritts ausgefallen. Das badische Volk scheint sich also doch nach der Ueberumpelung durch die Ultramontanen schnell wiedergefunden zu haben.

Gleiche Freude muß es aber auch Jeden machen, der es mit König, Staat und Volk gleich gut meint, zu vernehmen, daß Welker, den die schon genannte Parthei zur neuen Wahl hatte unfähig machen wollen, indem er durch verschiedene Machinationen wegen angeblicher Beleidigung der großh. Regier. in einer seiner Schriften in Anklagestand versetzt war, von dem Hofgerichte in Rastatt gänzlich freigesprochen worden ist. Auch erwähnte Schrift ist dadurch wieder freigegeben, und er — wieder wählbar.

Ja, Heidelberg hat sich schon vernehmen lassen, wenn Jhstein und Welker von ihrem Wahlbezirk nicht gewählt würde, würden sie dieselben wählen. — Wird nicht Noth haben!

**Doch vielleicht ein Segen.**

Die unselige Insurrection der Polen in Krakau u. ist, wie voraus zu sehen, zu Ende, und die Räbelsführer sehen ihrer Strafe entgegen. Sollte sich daraus denn keine Lehre für die Zukunft entwickeln. Für die Aufwiegler und Aufgewiegelten selbst, nun da liegt sie auf der Hand. Aber für uns auch, für die Machthaber der Na-



tionen. Gewiß. Denn hören wir, wer die Flammen angeschürt. Die römischen Geistlichen. Mit Waffen, nicht mit geistigen, nein mit Mordgewehren haben sie sich umgürtet, Mönche, Dominikaner, Franziskaner zc. hat man gefangen genommen, und dieser Klerus hat den Fanatismus auf diese Weise rege zu erhalten gewußt, gallizische Pfaffen, der östreichischen Regierung angehörig, die nur Wohlthaten von ihr genossen. In Kirchen und Klöstern hat man in Krakau Waffen verborgen gefunden, und die ganze dortige Geistlichkeit hatte die Sache der Rebellen ergriffen. Sollten uns, sollten den Machthabern und Regenten nicht die Augen geöffnet werden, denjenigen nämlich, die ihr Heil gesichert wähnen, wenn sie jenen als ihren Freund betrachten, wenn sie ihnen Concession machen, Concordate schließen. Oder sollte man meinen, das sei bloß in Polen möglich? Ist der röm. Klerus nicht ein Verband? Umschlingt sie nicht alle der Jesuitismus? Geschieht das nicht Alles unter Aufsicht des Oberhirten, des Papstes? Ja, möchte wenigstens der Eine Segen aus dem unglücklichen Blutvergießen hervorgehen, daß man endlich einmal mißtrauisch werde, wo es Noth thut und daß man die Augen offen hat, wo Wachsamkeit gleichfalls von Nothen ist.

### A n e k d o t e .

Auf einem Balle, wo der Tanzsaal mit Tanzenden und Zuschauern überfüllt war, sagte ein Tänzer zu seiner Schönen, sich das Gesicht mit dem Taschentuche trocknend: „Es ist doch unerträglich heiß; ich schwitze wie ein Esel. Schwitzen Sie nicht auch so, mein Fräulein?“ — „Nein,“ erwiderte sie, „ich gehöre zu einem andern Geschlecht.“

### Als es diese Woche von Neuem anfang, Winter zu werden.

Halte ein mit Sturm und Toben!  
Laß die Flügel fallen, kalter Nord!  
Hat auch dies Jahr nicht viel Schnee gestoben,  
Wünschen wir doch dein Bestdber fort.

O! wenn erst die Frühlingssonne  
Mit Entzücken uns das Herz bewegt,  
Und der Hoffnung Segenswolke  
Ähnend sich in jeder Brust nun regt,  
Dann ist's aus mit Deinem Walten,  
Niemand preist den ungebet'nen Gast.  
Denn der Zukunft liebliche Gestalten  
Haben schon den regen Sinn erfaßt,  
Und im neuerstand'nen Leben,

Athmend durch des Frühlings Sonnenblick,  
Fühlt das Herz die Hoffnung neu beleben,  
Die, vertügend seines Lebens Glück,  
Es ihm sagt! daß dies Vergnügen  
Unser's Daseins schönste Hoffnung ist! —  
Daß auch wir, und sicher, einst erringen,  
Wenn des Nordens Toben nicht mehr ist,  
Einen Lenz, wo bess're Freuden  
Reidisch nie ein kalter Nord mehr stört,  
Wo von hier bestand'nem Gram und Leiden,  
Der entzückte Geist nun nichts mehr hört;  
Wo der Freude Rosen blühen  
Ewig fort in neu verjüngter Pracht,  
Wo in wonnereichen Harmonien  
Ewig uns ein schöner Morgen lacht.

Fliehe, kalter Nord, entweiche!  
Deinem hehren Sieger gib den Ruhm!  
Ew'ger Lenz, in Deinem Zauberreiche  
Find' auch ich der Ruhe Heiligthum! —

### Polen's Erhebung im Febr. 1846.

„Wohl soll der Mensch ein freies Wesen bilden,  
„Ursprünglich frei ist Alles in der Welt,  
„Das Thier im Wald, das Thier auf den Gefilden,  
„Sowie der Vogel in dem Luftgezelt.  
„Wohl mag der Mensch den tiefsten Groll empfinden,  
„Wenn eine Macht die Freiheit ihm entzog,  
„Wenn Fesseln wohl ein ganzes Volk umwinden,  
„Das vor Jahrhunderten so hehr und hoch.“

So könnte wohl der Weltbeschauer denken,  
Hebt er den Schleier, der den Plan umwob,  
Wenn seine Blicke sich nach Osten lenken,  
Wo jüngst das Volk aufs neue sich erhob.  
Doch thöricht wohl erscheint ihm das Beginnen — :  
Nicht überall erlitt es harten Druck,  
In Preußen nicht, auch nicht in D e s t r e i c h drinnen,  
Denn Toleranz ist beider Staaten Schmuck.

Wer war es wohl, der dort den Funken fachte,  
Der seit Jahrzehnten wieder ruhig schlief?  
Der Adel \*) war's, der die Erhebung machte,  
Der alles Volk zu seinem Banner rief;  
Die Freiheit predigend dem Polenvolke,  
Riß er das Volk heraus aus seiner Ruh,  
Und schnell und schrecklich, wie die Wetterwolke,  
Nahm nun an Macht der Aufstand täglich zu.

Die Freiheit, Polen! ward Euch vorgesungen,  
Selbst Communismus bot Euch seine Hand —  
Doch wäre Euch das kühne Werk gelungen,  
Wärf't ihr die Russen aus dem Vaterland,  
Soß König A d a m auf dem neuen Throne,  
Stand eine Schaar von Edlen um ihn her — :  
Was wär' geworden Euch zu C u e r ' m Lohne?  
Ein Heer von Steuern, aber sonst nichts mehr.

Nur C u e r A d e l wollte freier werden,  
Ihr bleibt auch ferner, was Ihr fr ü h e r war't.  
Weh allen Denen, die als Kampfgefährten  
Sich um die Häupter C u e r ' s Volks geschaart!

\*) Nicht mit unserm deutschen zu vergleichen.



Kuch Eure Brüder, früher ausgeflüchtet,  
Ganz unverwandt wohl Guer'm Weiß und Roth, \*)  
Empfanden's tief — denn gegen sie gerichtet  
Ward ein Befehl, der Auswand'ung gebot.

Längst war der Plan zum Ausbruch vorbereitet;  
Die Luft war schwül, als wenn Gewitter nah't;  
Die Fäden wurden in Paris geleitet,  
Und düster sproßte auf die düst're Saat.  
Denn mit dem Leben mußten Viele zahlen,  
Die Kugeln sauf'ten aus dem Feuerrohr;  
Auf vielen Bergen und in vielen Thälern  
Hob sich die Fahne, roth und weiß, empor.

Kanonen sprühten ihre Flammenblitze,  
Der Donner hallte weithin durch das Land —  
Weh' jedem Staate, wo vom Bürgerfuge  
Der goldne Friede und die Eintracht schwand!  
Wo Elemente tobend sich bekriegen,  
Wo Sympathieen lieblos sich entzwei'n,  
Wo der Empörung wilde Banner fliegen,  
Da kann die Wohlfahrt nimmermehr gedeihn!

Drum laßet, Polen! diese eiteln Träume,  
Es scheint, als ob die Rolle ausgespielt;  
Schon in der Vorzeit ruhen ja die Keime  
Des bittern Gram's, der Euch im Busen wühlt!  
Kehret wiederum zu Euerm Heerd zurücke,  
Gebt Euch der Ordnung wieder unterthan,  
Sonst dürft'et leicht von Euerm letzten Stücke  
Der letzte Schimmer und das Ende nah'n.

Zschopau.

\*) Die Farben der ausgesteckten Fahnen.

## Wöchentliche Kirchennachrichten.

Anfang des Früh-Gottesdienstes um 9 Uhr.

Morgen, als zum Sonntage Lätare, predigt  
früh Herr Pastor Würkert, über Röm. 5, V. 1—6.

Anfang des Nachmittags-Gottes-  
dienstes um 11 Uhr.

Zum Nachmittags-Gottesdienst pred. Herr Diac.  
Krehschmar, über Joh. 15. V. 18—25.

Künftigen Dienstag ist wegen des zur künftigen  
Mittwoche, als den 25. März, fälligen Festes der  
Verkündigung Maria, keine allgemeine Beichte und  
keine öffentliche Communion, dafür aber morgen  
über 8 Tage früh vor dem Gottesdienste Punkt  
8 Uhr.

Anfang des Früh-Gottesdienstes um 9 Uhr.

Zu diesem Feste predigt Vormittags Herr Pastor  
Würkert, über Micha 4, V. 1—4.

(M u s i k.)

Anfang des Nachmittags-Gottes-  
dienstes um 11 Uhr.

Zum Nachmittags-Gottesdienst predigt Herr  
Diaconus Krehschmar, über Luc. 1, V. 26—38.

Getauft sind worden: Hrn. K. W.  
Otto's, B. u. Kattunfabrik, Södnch. — Mr.  
K. G. Frenzels, B. u. Web., Löcht. — F. A.  
Klebert's, Einw. u. Kattundr. hier, Södnch. —  
Mr. K. G. Lischer's, Einw. u. Strumpfw. in  
Witschdorf, Södnch.

Beerdiget: Vaeat.

## Brod- und Semmeltage der Stadt Zschopau.

Der Scheffel Korn zu 4 Thlr. — 16 ngr. — pf. }  
Der Scheffel Weizen zu 5 Thlr. 25 ngr. — pf. } angenommen.

6 Pfund hausbacknes Brod . . . . . 48 pf.

6 Pfund feines Brod . . . . . 57 "

20½ Loth Semmel . . . . . 12 "

7½ Loth Weiß- oder Pfennigbrod . . . . . 3 "

6½ Loth Süßbrod oder Dreierstolln . . . . . 3 "

Zschopau, den 12. März 1846.

Der Rath.

H. M. Wolf, Bgmstr.

## B e k a n n t m a c h u n g.

Künftigen 14. April, als den Tag nach dem zweiten Osterfeiertag, soll wie gewöhnlich auf dem Meisterhause bei der Weber-Znning mit der Deputation Quartal gehalten werden, man bittet, Meldungen bei Zeiten anzubringen; im Unterlassungsfalle können selbige nicht berücksichtigt werden.

Heinrich Uhlig, d. Z. Obermeister.



**Verkauf.** Schrotbier und Weißbisen verkauft **Reichel** auf der Langgasse.

**Abwehr.** Um mehrseitigen Verdacht, Betreff des in No. 11 des hiesigen Wochenblattes befindlichen Verses, zu vermeiden, erkläre ich hiermit öffentlich, daß ich durchaus nicht der Verfasser desselben bin, und halte es daher für einen Miß, welchen irgend Jemand anders sich erlaubt hat.

**C. F. Schneider.**

**Großes Instrumental- und Vocal-Concert  
vom Oederaner Gesangverein**

den 22. März d. J.

im Gasthof zu Grünberg, wozu um recht zahlreichen Zuspruch ergebenst bittet  
**Friedrich Köhler, Gastwirth.**

**An den sentimentalnen Reimer in No. 11 dieses Blattes.**

O Jüngling! der du liebeschmachtend dieses Blattes Raum  
Zum Boten deiner stillen Liebe hast gemacht;  
Und hoffnungsvoll uns deinen Liebestraum  
Hübsch fein gereimt zum Lesen dargebracht.  
Wie viel des edlen Schweiß's magst du darob vergossen,  
Wie viele Nächte schlaflos durchgewacht,  
Oh dieser schöne Reim ist deinem Hirn entsprossen,  
Der uns, du glaubst es nicht, so vielen Spaß gemacht.  
Doch armer, guter Freund, wie schlecht bist du bestellt,  
Und unbeachtet bleibt dein schönes Reimtalent.  
Denn höre nur, o Freund! wie spricht die arge Welt?  
„Die Haringstonn' allein, die wär dein Element.“  
Doch trab' nur ruhig fort auf deiner Dichterbahn  
Und klage nur der Laute deinen Liebeschmerz.  
Der Liebe süßer Lohn, ich sehe ihn schon nah'n,  
Und Balsam träufeln in dein wundes Herz.  
Doch ahnt's mir schon im Geist, umsonst wär' dein Bemüh'n,  
Du mußt, o Freund! ganz fein mit einem Körbchen ziehn.

X . . . . .

**A n L.**

Wann hörst du auf zu kokettiren?  
Glaubst wohl, du bliebest ewig jung?  
Drum könnst du Männer noch veriren,  
Noch fordern könnst du Huldigung?  
O! poche nicht auf Geld und Gut,  
Denn auf der Welt ist alles eitel;  
Ein frohes Herz, gesundes Blut,  
Ist besser als ein voller Beutel.  
Schon Manchem hat aus deinen Blicken,  
Der Hoffnung gold'ner Strahl berührt;

Doch schonungslos ward hinterm Rücken,  
Der arme Mann streng kritisirt.  
Drum Männer laßt euch ja nicht kirren,  
Durch Freundlichkeit und Liebesblick;  
Denn traun, ich müßte mich ganz irren,  
Wenn ihr nicht hätt't dasselbe Glück.  
Auch müßt ihr ja hübsch sparsam sein,  
Mit Huldigungen aller Art;  
Denn wie gesagt, oft trügt der Schein,  
Und dann ist Täuschung doppelt hart.

F.



**Tanzmusik.** Sonntag, als den 22. März, halte ich Tanzmusik, wozu ich hiermit um recht zahlreichen Besuch bitte.

**C. G. Gruert,** auf dem Bergschlößchen.

**Todesanzeige und Dank.**

Herr, unbegreiflich sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege, aber in Demuth beugen wir uns selbst im Unglück unter die allgewaltige Hand Gottes.

Der 10. d. M. war für uns der schrecklichste Tag unsers Lebens, unser guter einziger Sohn und Gatte, Christian Gottfried Nözel, ist nicht mehr! — Frisch und munter fuhr er am Morgen dieses Tages von uns hinweg und in den späten Nachmittagsstunden brachte man seine entseelte Hülle, im 34. Jahre seines Alters, in seine Wohnung zurück. — Am dem verhängnißvollen Zschopenerberge, auf dem schon so manches Unglück sich ereignete, und welcher Weg schon so lange die Aufmerksamkeit der Hohen Staatsbeamten auf sich gezogen, aber wohl so lange unverändert bestehen wird, bis vielleicht einem Höhergestellten das Schicksal unsers guten Sohnes trifft, von dem Wagen gerädert zu werden, — ereilte ihn der Tod.

Hier steht ein 81jähriger, greiser Vater am Grabe des dahin geschiedenen einzigen Sohnes, der Stütze seines Alters; dort eine hochbetagte, tieftrauernde Mutter unter Schluchzen und Thränen und fragen: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? ich und dein Vater, selbst deine weinende Gattin suchen dich täglich mit Schmerzen und finden dich nicht. — Doch auch im größten Unglück müssen wir die allwaltende Vaterliebe noch preisen und erheben. Sein Tod war schrecklich aber schnell; doch weit schrecklicher würde es für ihn und uns gewesen sein, wenn er von unsäglichen Schmerzen gefoltert, Monate lang auf's Siegbette hingestreckt und endlich als Krüppel seiner nur theilweisen Wiedergenesung entgegen sehen mußte. — Dein heiliger Name, allmächtiger Vater im Himmel, sei gelobet und gebenedeiet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Dank, herzlichsten innigen Dank seinen vielen Freunden in der Nähe und Ferne; so wie allen verehrten Mitbürgern hiesigen Orts, welche so zahlreich die irdischen Ueberreste unsers geliebten Sohnes und Gatten zum stillen Friedhofe geleiteten. Auch dieser Beweis von Liebe und Achtung gegen den Dahingeschiedenen, Verehrungswürdige! träufelt lindernden Balsam in unsre tief verwundeten Herzen. Möge der Himmel Sie, Alle, vor ähnlichen, schrecklichen Todesfällen in Gnaden bewahren!

Friede seiner Asche!

Zschopau, den 14. März 1846.

**Johann David Nözel,** als Vater,  
für mich und im Namen seiner betagten Mutter, Gattin und Schwiegerältern.

**Schlacht = Anzeige.**

Chr. Hein. Uhlmann auf der Steingasse }  
Gottlob Adam Uhlmann im Schlachthaus } Ruhfleisch.  
Johann Paul Röber vorm Chemn. Thor }  
Karl Gottlob Uhlmann in der Zschopense }  
Joh. Gottlob Uhlmann auf der Steingasse } Ruhfleisch.

Friedrich Wilhelm Röber in der Zschopense }  
Karl Gottlob Uhlmann in der neuen Gasse } Ochsenfleisch.  
Johann Karl Uhlmann in der Zschopense }  
Karl Friedrich Buchheim an der Bach } Ruhfleisch.  
Wilhelm Heinrich Röber ebendaselbst }  
Adam Christ. Schanze am Hermersdorferthor }  
Joh. Christ. Uhlmann auf der breiten Gasse } Ruhfleisch.

Zschopau, den 19. März 1846.

Der Stadtrath.

Redaction: C. Geißler. — Im Verlag bei A. Schöne. — Druck und Papier von A. Engelmann in Marienberg.